

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 2.

Solothurn, 9. Januar 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 2: In der Fremde. (Gedicht.) — Winke betreffend die Versorgung ausgeschulter Kinder auf Dienst- und Lehrstellen. — Mutterherz. (Gedicht.) — Verständige Mutter. — Zur Konservierung der Eier. — Die Spagen im Kirchlein. — Ein Jahr vorbei. (Gedicht.) — Alpenros und Edelweiß. (Fortsetzung.) — Das geprenge Grab. — Mahnungen. — Der Mensch, eine kleine Welt. — Küche. — Umstichlag: Garten. — Deffentlicher Sprechjaal. — Arztlicher Sprechjaal. — Exerzitionen für Jungfrauen und Frauen. — Litterarijsches. — Kleine Mitteilungen. — Inserate.

O. WALTER-OBRECHT'S



FABRIK-MARKE

Krokodilkamm
ist der Beste Horn-Frisierkamm
Ueberall erhältlich. 174.26

Couverts mit Firma
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Union.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über
kontrollierte 208¹³ H 4250 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

von **CARL HUMMEL**

176 26

Zürich - Wädensweil - Luzern

Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in
Gratis-Schachteln retourniert.

Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

St. Ursen-Kalender 1904.

51. Jahrgang.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Preis 40 Cts. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Brezel- u. Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Direkter Versandt an Private.

Export (14°) Export

Flüelen Kirchenbau-

Lose

Ziehung: 15. Januar
sind noch erhältlich à Fr. 1.— per Nachn.
durch **Frau E. Blatter**, Loseversand,
Altdorf. — Erste Treffer Fr. 15,000, 10,000,
5,000, 3,000, letzter Fr. 5.—. Ziehungsliste
20 Cts. Prospekt gratis. 235°

Halbes
Hausbuch
bis 1.30
über alle erhaltlich
Kaiser & Co
Bern

Garten.

Wasserkur für Zimmerpflanzen. Zur Vertilgung der Blattläuse oder anderer Schmaroger von Topfpflanzen sind verschiedene Mittel, welche teilweise nur mittelst besonderer Zerstäubungs- oder Räucherapparate anzuwenden sind, empfohlen worden. Die Mittel mögen gut sein, manchmal hilft auch schon Aufstellen im Freien. Einfach und sicher wirkt das Einstellen der Pflanzen einen Tag in einen Eimer oder ein Faß voll Wasser, so daß die Pflanzen vollständig untergetaucht sind. Den Pflanzen schadet die vorübergehende Behandlung als Wasserpflanze nicht, die Schmaroger jedoch gehen unfehlbar zu Grunde. Ein größerer Citrus sinensis, bei welchem die Blattläuse durch die anfangs erwähnten Mittel wohl verringert, aber nie ganz beseitigt waren, wurde 24 Stunden in die Regenwassertonne untergetaucht und ist seitdem gründlich von den Viechern befreit.



Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 55. Der betreffenden Fragestellerin möchte ich entschieden zu einem Glätteisen raten, da ich aus Erfahrung weiß, daß die Spiritusbügeleisen einen unangenehmen Geruch verbreiten und den meisten heftiges Kopfweh bereiten. Auch werden sie viel zu heiß, namentlich für Stärkewäsche. So viel ich weiß, kostet letzteres vernickelt Fr. 15. Glätteisen gibt es in verschiedenen Größen, 3, 4, 5 und noch höher und kosten je nach der Größe Fr. 11, 16—20. Ich würde einen solchen sogar den elektrischen Bügeleisen vorziehen.

Frau L. L.



Ärztlicher Sprechsaal.

Antwort:

Ja, bei geeigneter Behandlung und Diät sind Hämorrhoiden heilbar. Sie können mir direkt schreiben.

Dr. med. Maria von Thilo in Schönenwerd.



Exerzitien für Jungfrauen und Frauen.

Im St. Antoniushaus in Feldkirch werden im ersten Quartal des Jahres 1904 an folgenden Tagen Exerzitien gehalten:

- 29. Januar bis 2. Februar für Frauen.
- 13. Februar bis 17. Februar für Jungfrauen.
- 17. März bis 21. März für Jungfrauen.
- 23. März bis 27. März für Frauen.

Anmeldungen, denen eine Briefmarke beizulegen erwünscht wird, erfolgen per Adresse: St. Antoniushaus in Feldkirch (Vorarlberg).



Litterarisches.

Katholische Schriften. Es ist wieder die Zeit, in welcher man fürs neue Jahr sich mit Lesestoff versieht. In's katholische Haus gehören katholische Schriften, Zeitungen und Kalender. Leider kommt es gar oft vor, daß Katholiken hierin sehr gleichgültig sind. Man muß sich aber dann auch nicht verwundern, wenn in solchen Familien religiöse Gleichgültigkeit immer mehr überhand nimmt und traurige Folgen zeitigt. Nebst vielen andern Schriften sind vorzüglich die Missionschriften zu empfehlen. Wir sind ja auch verpflichtet, für die Ausbreitung des heiligen katholischen Glaubens nach Kräften mitzuwirken, was ja am besten durch Abonnieren eines solchen Missionsblattes geschieht. Für Kinder ist besonders das Manna à Fr. 1. 20 zu empfehlen; für Erwachsene nennen wir Stadt Gottes à Fr. 4. 50, eine sehr schöne Schrift, 48 Seiten monatlich, wobei man noch an sechs hl. Messen wöchentlich Anteil hat; ferner Missionär à Fr. 2. 80, katholische Welt, katholische Missionen u. s. w. Inter-

essenten erteilt Auskunft gegen Portobergütung von 10 Cts. Frau Amrein-Kunz, Blumenmacherin in Root (Luzern) und sendet auf Wunsch Probenummern.

Die **Canisiusstimmen**, zugleich **Stimme Maria** für das marianische Jubiläum 1904. (Preis 12 Hefte mit je 32 Seiten nur Fr. 1. 50). Canisiusverlag, Freiburg, Schweiz. Diese in ihren zeitgemäßen Zwecken von Leo XIII. und Pius X., sowie von vielen deutschen Bischöfen und mehreren katholischen Generalversammlungen empfohlene Zeitschrift wird neben der Beförderung der Canisiusverehrung und der Canisiuswerke im nächsten Jahre besonders Nachrichten über die Feste des Marianischen Jubeljahres ihren Lesern mitteilen. Es besteht in Rom ein Organ dieser Feste in italienischer und französischer Sprache. Die Canisiusstimmen möchten nun das Organ in deutscher Sprache sein, und es könnte deshalb die Kollektion dieser Zeitschrift (1904) ein bleibendes Andenken an die großartigen Marianischen Jubiläumsteste werden, wie sie es für das Canisius-Jubiläum im Jahre 1897 und für den internationalen Marianischen Kongreß in Freiburg für 1902 gewesen sind. Man abonniere bei Zeiten beim Canisiusverlag in Freiburg.

Deutscher **Marianischer Kongreßbericht** von 1902 (700 Seiten, Preis Fr. 6.—, Canisiusverlag, Freiburg, Schweiz); sehr schön ausgestattet und von hervorragenden Gelehrten gut rezensiert; eignet sich besonders zu Weihnachtsgeschenken für Geistliche; er ist eine wahre Goldgrube für Marienpredigten. „In demselben ist ein reiner Schatz von Belehrung und Erbauung zu finden.“ (P. Lehmkühl, S. J.)



Kleine Mitteilungen.

Ein vornehmer Herr bereifte mit seiner Gemahlin Holland und Belgien. In Brüssel gab es in den Schaufenstern eine schwere Menge der schönsten Toiletten-Artikel. Namentlich waren es echte Brabanter Spitzen, welche die Dame um jeden Preis an sich bringen wollte. Sie teilte dies ihrem Herrn mit, welcher freundlich riet, davon abzustehen, weil es auf der Grenze lästige Zoll-Geschichten absetzen könnte. Allein die Dame erstand die Spitzen heimlich und barg dieselben an der Innenseite ihrer faltenreichen Robe. Auf der Zollstätte angekommen, schien sich alles leicht und schnell abzuwickeln. Allein der Herr machte sich gern einen Scherz und wollte seine Geliebte für immer durch unliebsame Zoll-Affären heilsam erschrecken. Schnell raunte er einem Beamten etwas leise ins Ohr, worauf die Dame in ein naheß Kabinett beschieden wurde. Der Herr wartete draußen, indem er den Platz auf und ab schritt. Endlich nach einstuündigem Harren öffnete sich das Kabinett und die Dame stürzte bleich und mit verflörten Bügen heraus. Die Spitzen waren entdeckt und mußten natürlich hoch verzollt werden.

* * *

Ein Kartoffel-Jubiläum. Die Kartoffel konnte im letzten Jahre ein Jubiläum — das ihres 350jährigen Bekanntwerdens in Europa begehen. 1553 geschah dieser Frucht zuerst Erwähnung in einer in Sevilla gedruckten und von Peter Cicca verfaßten Chronik von Peru, in welcher gesagt wird, daß die Peruaner eine trüffelartige Erdfrucht anbauten. Aus dem italienischen Namen der Trüffel (tartufolo) ist unser „Kartoffel“ entstanden, und 1853 hat man Franz Drake, der angeblich die Kartoffeln zuerst nach Europa gebracht hat, zu Offenburg in Baden ein Denkmal gesetzt. 1616 kamen die Tartufoli noch als große Seltenheit auf den Tisch des französischen Königs. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vermochten weitersehende Volksfreunde den Widerwillen der Bauern gegen die neue Feldfrucht zu besiegen. Friedrich der Große ließ, als die Köernerfrüchte mißraten waren, den Kartoffelbau zwangsweise in Pommern und Schlessien einführen. In Frankreich griff man, wie Carus Sterne in seinem Buche „Sommerblumen“ erzählt, zur List. Der Apotheker Parmentier versah große, mit Kartoffeln bestellte Felder mit Warnungstafeln, auf denen jeder mit schwerer Strafe bedroht wurde, der die kostbare Feldfrucht stehlen würde. Was durch freundliches Anraten nicht hatte erreicht werden können, wurde durch diesen Kunstgriff erzielt. Die Bauern der Umgegend



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Ct. die einpaltige Pettizelle oder deren Raum.

№ 2.

Solothurn, 9. Januar 1904.

4. Jahrgang.

In der Fremde.

Was lehnt du an der Mauer?
 Was sagt dein finst'rer Blick?
 „Ich hab' mein Heim verlassen,
 Kann nimmermehr zurück!
 Mich brennen wunde Hüfte,
 Im Herzen nagt die Reu',
 Mein Vaterhaus verlassen —
 Seufz' jammernd ich aufs neu.“
 Dort weint bei düst'rer Lampe
 Die Mutter bitterlich;
 „Mein Sohn er ist verloren“,
 Klagt jeder Nadelstich.
 Es zucken grelle Blitze,
 Der Donner töckisch grollt;
 Ob tiefem Harm und Wehe —
 Sein Herz zerspringen wollt.
 „Ihr habet mich entführet,
 Den Glauben mir geraubt,

Much euch, ihr schlechten Bücher!
 Daß euch ich hab geglaubt.
 Und Jahre ziehn vorüber —
 Die Mutter betet fort:
 „Maria, Trost der Sünder,
 Sei Schutzfrau ihm und Hort!“
 Es rischen Riesenschlangen —
 Er liegt im Fieberwahn;
 Dann stöhnt er: „Mutter, Mutter,
 Was hab' ich dir getan?“
 Der Totenengel nahest,
 Er schlummert süß und leicht,
 Weil s' Pilgerkleid gewaschen
 Im Gnadenteich der Beicht,
 Die Mutter schaut im Traume
 Ihr Kind in lichten Höh'n!
 Dein Fleh'n hat mich gerettet,
 Leb' wohl, auf Wiederseh'n.

Winke betreffend die Versorgung ausgeschulter Kinder auf Dienst- und Lehrstellen.

Von Pfarrer R. Bürker.

Die Wichtigkeit dieses Themas leuchtet allen ein, die aufmerksamen Blickes die heutigen Erwerbsverhältnisse betrachten und mit Gewissenhaftigkeit das Gute und Gefährliche derselben abwägen.

Die erste Stelle, an welcher die Söhne und Töchter nach der Schulentlassung versorgt werden, übt häufig einen entscheidenden Einfluß auf die Charakterbildung dieser jungen Leute aus. Ein braver Burtsche kann bedenklich schlimme Wege sich angewöhnen, wenn er als Lehrling einem der Religion und Gottesfurcht abgestorbenen Meister unter die Hände kommt; eine unartige Tochter kann bescheiden und gehorsam heimkehren, wenn sie einer ernstern und klugen christlichen Hausfrau an die Seite gegeben wird. „Unsere Kinder sollen fremdes Brot essen!“ so ruft man oft im Ueberschäumen einer Borneslaune aus; doch

dieses fremde Brot wird denselben nicht immer eine Arznei des Heiles, sondern gar oft ein Gift des Verderbens. Die erste Dienststelle dieser Kinder ist also nie ohne Rückschlag auf ihr eigenes Wohl und Fortkommen und damit auch nie ohne Rückschlag auf Ehre, Friede und Glück ihrer Familien.

Einige Winke über diesen Gegenstand, herausgewachsen aus einer mehrjährigen Pastorationserfahrung in industrieller Gegend, dürften auch in diesem Blatte nicht ohne Nutzen sein, weil bei Versorgung der Kinder auch deren Mutter ein deutliches und entscheidendes Wort mitsprechen darf und soll.

1. Gebt die Kinder nicht zu früh auf Lehr- und Dienststellen! Verlassen dieselben das Elternhaus, um als Lehrlinge oder Lehrtöchter anderswo untergebracht zu werden, so sollten sie doch etwelche körperliche Reife und Erstarkung, etwelche geistige Geseßtheit erlangt haben. „Keine Kinder“, wie der Volksmund sich ausdrückt, „die sich von augenblicklichen Eindrücken unüberlegt betören und unbedingt leiten lassen, bereiten auf solchen Stellen der Meisterschaft und dem Elternhause oft bedenkliche Verlegenheiten. Sie selber können dabei derart verwirrt, kopfscheu und mutlos werden, daß sich mit ihnen kaum mehr etwas Rechtes anfangen läßt und sie das Kreuz derjenigen bleiben, welche sich um sie annehmen wollen. Namentlich die Mädchen möchten wir nach der Schulentlassung noch einige Zeit im Elternhause an der Seite und unter der schützenden Leitung der verständigen Mutter geborgen wissen.

2. Gebt die Kinder nicht auf Dienst- und Lehrstellen, für welche sie nicht passen — nicht passen wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit oder geistigen Veranlagung. Mitunter haben Kinder eine sogenannte Lust zu etwas, taugen aber nicht dafür. Wer von kleiner Statur, von schwächerer, angezehrter Gesundheit ist, paßt nicht auf eine Stelle, wo strenge, angreifende Arbeit zu geschehen hat, wo Schlaf und Erholung auf das Minimum beschränkt werden müssen, wo lange und kräftige Arme, flinke und ausgiebige Schritte notwendig sind. Wer über wenig Talente verfügt und in der Schule höchstens mittelmäßige Leistungen erzielte, eignet sich nicht für Beschäftigungen, wo ein ziemlicher Prozentsatz solider Kenntnisse, rasche Auffassung, Gedächtnis, überhaupt intellektuelle Beweglichkeit eine unerläßliche Forderung sind. Zwingen unverständige Eltern Kinder zu Berufsbeschäftigungen, für welche diese nicht passen, so empfinden die jungen Leute bald Ueberdruß, verlieren die Energie, versimpeln vielleicht gar, und die späteren Sorgen um sie werden ärger als die ersten. Es ist darum oft einem Söhnchen oder Töchterlein mehr gebient, wenn man seiner „Lust“ entgegentritt und es nach reiflicher Ueberlegung richtig plaziert. Ihren Entschluß können die Eltern sich erleichtern, wenn sie namentlich über die geistige Befähigung ihrer Kinder den Lehrer und den Seelsorger befragen; nur sollten sie einem wohlgemeinten und begründeten Räte von solcher Seite auch nachleben und zwar auch dann, wenn er das hochfahrende Projekt überspannter Kindesliebe durchkreuzt.

3. Gebt die Kinder nicht auf Dienst- und Lehrstellen, wo sie nicht einigermaßen wenigstens den Grund zu ihrem spätern Auskommen legen können! — Heutzutage müssen Kinder, namentlich Knaben von unbemittelten Eltern nach der Schulentlassung auf eine Stelle, wo sie sofort etwas verdienen und damit der Haushaltung nachhelfen können. Da läßt man sie einige Jahre, ist froh um ihren Verdienst und dann erst wird man sich bewußt, daß der Sohn nun doch an die Erlernung einer eigentlichen Berufsarbeit gehen sollte, die ihm das spätere Auskommen sichert und ihm die Möglichkeit verschafft, ebenfalls wieder eine Familie unterhalten zu können. Wie geht es nun häufig? Der Sohn rückt dem militärpflichtigen Alter entgegen, kommt bezüglich Berufswahl zu keinem festen Entschlusse, besitzt zu einem Handwerkslehrling nicht mehr die nötige Subordination, will über eine Fabrikzeit hinaus nicht mehr arbeiten, und zu alledem sieht er sich bereits um eine Braut um. In der Verlegenheit entscheidet er sich schließlich für etwas, was keine eingehenden Berufskenntnisse erfordert, und seine Existenz und das Fortkommen seiner

Familie ist auf Sand gebaut. Um solchen Fällen zu steuern, empfehlen wir, bei der Versorgung von Knaben in Lehr- und Dienststellen ihr späteres Auskommen zu berücksichtigen und jedenfalls sie nicht zu lange in der Stellung von bloßen Hilfsarbeitern z. B. als Ausläufer, Fäbler, Packer u. s. w. zu belassen. —

4. Erkundigt euch vorher über die betreffenden Dienst- und Lehrstellen! In religiöser Beziehung sollte man sich fragen, welcher Geist in jenem Hause herrscht, ob über Religion gespottet wird oder nicht, ob die religiösen Pflichten gewissenhaft erfüllt werden, und ob auch der Lehrling, die Lehrtöchter ihren religiösen Pflichten nicht bloß nachleben können, sondern dazu auch ermuntert und wenn nötig angehalten werden. In sittlicher Beziehung sollte man sich vergewissern, ob über die jungen Leute in und außer dem Hause genügende Aufsicht geführt wird, ob die erwachsenen Familienglieder wenigstens seriös und anständig sind. Und in geschäftlicher Beziehung sollte man sich erkundigen, ob ein Lehrling, eine Lehrtöchter, wirklich tüchtig ausgebildet wird und nicht bloß Knechte- oder Mägdebedienste zu versehen hat. Es finden sich leicht Personen, welche diese Erkundigungen vermitteln; nur muß man, wenn dieselben ungünstig lauten, wenigstens so verständig und gerecht sein, die Referenzpersonen hinterher nicht durch Ohrenbläserieien bloßzustellen oder gar in Prozesse zu verwickeln.

5. Stellet bei den nötigen Verträgen gleich anfangs eure Bedingungen klar und bestimmt fest — Bedingungen betreffend Kost, Logis, Behandlung und Gelegenheit zur Erfüllung der religiösen Pflichten. Sind solche Bedingungen klar und bestimmt im Vertrage formuliert, so können die Eltern sich bei Mängeln oder Mißständen darauf berufen und haben eine Grundlage, auf welcher Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen werden können, ohne daß der Richter angerufen werden muß. Dehnbare und unvollständige Bestimmungen führen leicht zu mißlichen Reibungen und vermögen zu bewirken, daß Dienstbote und Meisterschaft voll Erbitterung auseinander gehen, gerade zu einer Zeit, wo es für beide Teile die unangenehmsten Folgen hat. Es ist entschieden ein Zeichen von bedauerlicher Schwäche, wenn katholische Eltern sich etwas wie fürchten, bezüglich der religiösen Versorgung ihrer Kinder sich vertraglich die nötigen Garantien geben zu lassen.

6. Besuchet, wenn immer möglich, die Kinder hie und da an der betreffenden Dienststelle, aber unangemeldet und auch an Werktagen! — Ein Lehrling wurde von seinem Vater hie und da besucht; aber jedesmal hatte sich dieser angemeldet. Da fand er dann seinen Sohn jeweilen festtäglich gekleidet auf dem Sopha in der besseren Stube sitzend. Die Frau Meisterin ergoß sich in glühenden Phrasen über die gute Behandlung des Lehrlings; der Meister ließ den Burschen nie allein mit seinem Vater, begleitete diesen selbst zuvorkommend nach dem Bahnhofe und mußte es einzurichten, daß der Sohn seinen Eltern auch nicht brieflich über seine Lage die Wahrheit berichten konnte. Dieser hatte es schlecht und mußte das Mädchen für alles sein. Schließlich fiel dem Vater das erheuchelte Wesen doch auf. Er erschien plötzlich und unangemeldet eines Montags, und da sah er die Wirklichkeit mit eigenen Augen. Bei solch unerwarteten Besuchen erfährt man am sichersten, wie es mit der Einhaltung des Vertrages wirklich steht und fällt die Probe gut aus, ist um so erfreulicher für beide Teile.

7. Schenket indessen bei allfälligen Klagen von Seite der Kinder diesen auch nicht sogleich blinden Glauben, sondern prüfet dieselben ruhig und sachlich. Es ist sehr wohl der Fall denkbar, daß ein im Elternhause verhätscheltes Söhnchen oder Töchterchen auf der Dienststelle nur schwer sich dem Gehorsamen und einem weniger sanften Tone fügt. Da sind sie bald geneigt, wegen Kleinigkeiten förmliche Lamentationen nach Hause zu senden und auch in solchen Dingen über erlittenes Unrecht sich zu beklagen, wo sie nur zur Arbeit und Zucht angehalten wurden. Leichtgläubige Eltern sind versucht, auf solche Briefe

hin das schreckliche Unrecht als ausgemachte Sache zu betrachten und in furibunder Stimmung der Meisterschaft Beschwerden an den Kopf zu werfen, während sie besser täten, dem Söhnchen oder Töchterchen den Text zu lesen und eine verständige Meisterschaft mit dem elterlichen Ansehen zu unterstützen. Eine ruhige und sachliche Prüfung solcher Klagen wird die richtigen Wege zeigen und viel Unangenehmes ersparen. —

Nicht alle Eltern können den Kindern ein eigentliches Vermögen mit in das Leben hinausgeben; wohl aber können alle den Kindern zu einem spätern Auskommen die richtigen Wege weisen, diese Wege kontrollieren, und das ist unter Umständen mehr wert als ein Vermögen, welches beim Mangel an richtigem Lebensberuf nur vergeudet wird. In den gegebenen Winkeln ist schwerlich etwas Neues enthalten; aber auch altbewährte Grundsätze dürfen immer wieder vorgelegt und beherzigt werden.



Mutterherz.

Ich weiß ein stilles, heil'ges Land,
Das überfließt von Segen.
O überglücklich, wer es fand
Auf seines Lebens Wegen.

Das Mutterherz, dies Wunderland,
Der Schöpfung schönste Krone, —
Erschaffen von des Höchsten Hand
Zu seinem Gnadenthron.

Das Mutterherz! Ein süßer Hort
Der reinsten Lebenswonne,
Das edle, rechte Sauerwort
Zum ew'gen Glückesbrunnen,
P. Josef Staub.



Verständige Mutter.

Es ist ein Monat feier! Ein Mädchen reicher Eltern brachte in die Schule mehrere Tage nach einander Zuckerwerk. Die Lehrerin wußte, daß die Familie eine gute Zucht und Kinderordnung hielt und gar nicht nötig hatte, durch süße Sachen sich Gehorsam zu erkaufen.

Sie stellte das Mädchen also zur Rede und fragte, wie es zu dem ungesunden Zeug gekommen. Das Töchterlein wußte sofort Bescheid: „Die Patin hat es mir gegeben“. Doch die Lehrerin gehörte nicht zu jener Sorte Menschen, die Kinderworte für bare Münze nehmen und nie an deren Reden zweifeln. Sie nahm dem Kind die „Beckerli“ weg, verpackte sie und sandte sie mit einem Brieflein franko ins Haus.

Am nächsten Tage kam die Mutter zur Lehrerin und dankte unter Tränen, daß man sie aufmerksam gemacht auf das Naschen des Kindes und dessen Lüge. „Es habe die Rute bekommen und dann ernste Besserung versprochen“, so sagte die brave Frau.

Und das Töchterlein sitzt wieder vor der Lehrerin im Schulbank so fleißig und so froh und seine Neuglein glänzen in Liebe und Freude, aber das Mäulchen laßt sich nimmer an Bonbons und an anderem Geschleck!

Alle Achtung vor solch einer vernünftigen Mutter!

Und noch eins:

Kam das Büblein heimgesprungen und erzählte in lustiger Kinderart etwas nicht ganz Gereimtes vom Lehrer. Die Mutter

gab dem kleinen Knirps einen Schlag auf den Mund und sagte: „So spricht man vom Lehrer nicht“.

Kluge Mutter, Du hast dem Lehrer einen Dienst getan, aber einen größern noch Dir selber und dem Vater. Denn das gleiche Kind, das jetzt vom Lehrer Böses dichtet, würde über kurz oder lang auch Deiner nicht schonen und Dir Kerger bereiten durch seine ungewaschene Zunge.

Myrrha.

U n m e r k u n g. Das klingt freilich ganz anders, als wie es irgendwo vorgekommen, wo kleinere, noch nicht schulpflichtige Kinder dem Lehrer Spitznamen nachrufen durften, ohne Bekanntschaft mit der Rute zu machen!



Zur Konservierung der Eier.

Die verschiedenen Mittel, welche zur Eierkonservierung angewendet werden, haben alle ein und denselben Zweck, die Poren der Eierschale so zu verschließen, daß ein Eindringen der äußeren Luft und der darin enthaltenen Gase und Bakterien unmöglich gemacht und ferner die Verdunstung der inneren Eißflüssigkeit nach Möglichkeit verhütet wird. Dasjenige Mittel, welches diesen Zweck am vollkommensten erfüllt, ist als das geeignetste Konservierungsmittel anzusehen.

Die älteste Methode der Eierkonservierung ist wohl diejenige, bei welcher die Eier in ein Faß auf ein Aschenbett gelegt werden. Statt der Asche wird auch Sand, Weizenkleie, Holzkohle oder dergleichen verwendet. Es ist dabei darauf zu achten, daß die Eier einander nicht berühren; daher folgt auf jede Lage Eier eine Lage dieses Stoffes, bis das Faß gefüllt ist.

Ein anderes, ebenfalls schon altes Konservierungsmittel besteht darin, die Eier in Kaltwasser (100 Gramm Kalt auf einen Liter Wasser) zu tauchen. Trotzdem die Eier dabei ganz gut sich konservieren, ist dieses Mittel nicht sehr empfehlenswert, weil die Eier dabei nicht selten einen schlechten Geschmack annehmen, abgesehen davon, daß sie nicht mehr gesotten werden, sondern nur zu Backzwecken Verwendung finden können. Die vielfach gemachten Versuche, die Eier in einer starken Salzlösung zu konservieren, haben sich nicht bewährt; vielmehr wurden solche Eier alle mehr oder weniger ungenießbar. Das Bestreichen der Eier mit zusammenschmolzenem Döfse- und Hammelfett leistet, wo es um Aufbewahrung für kürzere Zeit sich handelt, in der Küche gute Dienste. Ebenso das Ueberziehen der Eier mit Firnis oder einer Glasur, die man sich selbst bereitet, indem man Gummilack in Alkohol auflöst. Die Eier werden dabei einzeln mit der Glasur überzogen und dann mit der Spitze nach oben in Weizenkleie oder dergleichen aufbewahrt. Beim Gebrauche wird die Glasur mit Alkohol wieder entfernt. Solche Eier haben sich als sehr haltbar erwiesen. Von anderen Konservierungsmitteln seien noch genannt: Einlegen in eine Lösung von Glycerin und Glycerinsäure, Ueberziehen mit Paraffin, Einlegen in kochendes Wasser auf 10 bis 15 Sekunden, Behandlung mit einer Alaunlösung oder mit Kalipermanganat, Bedeckung mit Lack oder Kollobium, Reiben mit einer Speckschwarte u. s. w.

Als die beste Konservierungsmethode für Eier hat das Einlegen in Wasserglas sich erwiesen. Wir haben im Juni letzten Jahres Augusteier aus dem vorigen Jahre gegessen, die in Wasserglas aufbewahrt waren; diese Eier waren von frischen Trinkeiern nicht wohl zu unterscheiden. Einen Nachteil hat indessen auch dieses Mittel, den nämlich, daß solche Eier sämtlich beim Kochen aufspringen und daher nur für Eierkuchen und dergleichen gebraucht werden können. In der gewöhnlichen Küche dürfte dieser Nachteil nicht sonderlich ins Gewicht fallen.

Von den 18 verschiedenen Konservierungsmitteln, die die französische Zeitschrift „L'Agriculteur“ bei Eiern versuchsweise

angewendet hat, haben am besten sich bewährt: die Aufbewahrung in Wasserglas und das Bedecken mit Vaselin und darauf Aufbewahrung in Kalkwasser. Bei diesen beiden Verfahren verderben keine Eier, während bei allen andern Methoden einen Teil der Eier (20 bis 80 Prozent) ungenießbar wurden.

Im Großhandel mit Eiern wird auch heute noch die Aufbewahrung im Kalkwasser, der in der Regel ein Bestreichen der Eier mit Vaselin vorhergeht, am meisten angewendet. Der Kalklösung wird dabei eine Kleinigkeit pulverisierten Zuckers zugefügt. Stark riechende Substanzen dürfen zur Eierkonservierung nicht verwendet werden; ebenso ist die Aufbewahrung in Räumen, die mit üblen Gerüchen angefüllt sind, zu vermeiden. Im übrigen kommt es bei der Eierkonservierung nicht allein auf das Konservierungsmittel selbst an, sondern auch auf die dabei verwendete Sorgfalt und Vorsicht. Für die tadellose Konservierung kommen verschiedene Umstände in Betracht, denen nicht überall gebührende Rechnung getragen wird. Eier, die vorher durch längeres Sitzen des Huhnes im Neste erwärmt worden sind, taugen nicht zur Aufbewahrung, ebensowenig die befruchteten Eier. Also nur ganz frische Eier sollen konserviert werden. Sodann ist darauf zu achten, daß bei der Konservierung die Spitze des Eies nach oben gerichtet wird. Die zur Aufbewahrung dienenden Gefäße müssen gut verschlossen und in einem kühlen, trockenen Raume untergebracht werden. Wer diese Punkte sorgfältig beachtet, der wird bei der Eierkonservierung vor unangenehmen Enttäuschungen und Verlusten bewahrt bleiben.

(Augsb. Ratgeber.)



Die Spazzen im Kirchlein.

„Ein Kirchlein steht im Blauen
Auf steiler Bergeshöh',
Und mir wird beim Beschauen
Des Kirchleins wohl und weh.
Verüdet steht es droben
Ein Denkmahl früher Zeit.
Vom Morgenrot gewoben
Wird ihm sein Sonntagskleid.“

Was der Dichter in seiner reichen Phantasie von einem Kirchlein auf Bergeshöh' erzählt, ist wirkliche Tatsache weit draußen im Tyrol. Dort erhebt sich nämlich auf schroffen Felsen ein uraltes Kirchlein, allen Stürmen ausgesetzt. Es ist die Stiftung frommer Edelleute jener Gegend und gehört gegenwärtig zur Pfarrei St. G. Nur einmal im Jahre, am Kirchweihfeste, wird darin Gottesdienst gehalten, und das Volk von nah und fern wallt in zahlreichen Scharen hinauf zum alten Heiligtum. Sonst steht das Kirchlein verüdet da, und nur die frechen Spazzen, teilweise auch die Krähen und Golen teilen sich in seinen Besitz.

Doch einige Tage vor dem Feste wird es droben lebendig. Das Kirchlein wird einer gründlichen Reinigung unterzogen. Die Spazzen protestieren zwar mit üblichem Geschrei gegen die Zerstückung der Nester und die gewaltsame Vertreibung; doch der Küster schlägt mit Ruten und Besen Vogelnester und Spinnweben hinunter und beginnt mit dem frischen Lünchen der Wände. Nachdem noch die Bänke und der Boden sauber gefegt, kennt man sich im Innern des Gotteshauses kaum mehr aus. Sogar die Heiligen auf dem Altar und in den Nischen freuen sich dieser Erneuerung und machen wieder frische, freundliche Gesichter. Wenn aber erst sinnige Guirlanden das Kirchlein schmücken, dann steht es im Sonntagschmuck da und ist würdig, den lebendigen Gott innert seinen Mauern zu beherbergen. Läutet der Küster alsdann den Festtag ein, so fliehen die Spazzen fort nach allen Seiten; das nettgewordene Kirchlein ist für längere Zeit gesichert vor ihrer Verwüstungskunst.

Nach der Kirchweih wird's auf dem Berge wieder ruhig. Verlassen steht das Kirchlein da. Fest hat der Küster dasselbe

verschlossen; der einsame Wanderer kann hier nicht ausruhen von seinen Strapazen. Dafür kommen aber die Vögel wieder, die Spazzen an der Spitze. Nur zu schnell bemerkt man auf dem Altar, auf der Kanzel, auf den Heiligenbildern die Spuren ihres schlimmen Treibens. In kurzer Zeit ist das Kirchlein verwüstet, eine Stätte der ekelhaftesten Unordnung.

Was in diesem Kirchlein geschieht, vollzieht sich auch im Menschen.

Der Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes, nach jeder Kommunion eine Wohnung des lebendigen Gottes. Im Leibe wohnt die unsterbliche Seele, Gottes Ebenbild. Während einer Mission oder bei einer Wallfahrt, wohl auch an Ostern ist dieser Tempel gereinigt, ist alles entfernt worden, was Gottes Auge beleidigen könnte; er ist ausgeschmückt worden mit der heiligmachenden Gnade und schneeweiß, wie nach der heiligen Taufe, wurde die Seele kostbar in den Augen des Herrn. Die Seele feierte Kirchweih und war so glücklich in der wiedererlangten Unschuld. —

Allein der Mensch trat hinaus in die Lebensverhältnisse, vergaß die heilige Wachsamkeit, floh nicht böse Gelegenheit, verzehrte nicht im Gebete. Was war die Folge? Die schlimmen Spazzen, d. h. die bösen Neigungen erwachten aufs neue und verwüsteten nur zu bald den Gottestempel in seinem Herzen.

Ob auch solche Spazzen in deinem Herzen nisten, liebe Leserin? — Das wäre eine ernste Frage beim Jahreswechsel; denn die letzten Dinge des untreuen Menschen sind immer ärger als die ersten.

R.



Ein Jahr vorbei.

Trotz täglichem Gewimmer
Und Plagen vielerlei,
Am Ende ist doch immer
So schnell ein Jahr vorbei.

So mancher hat nur Klagen
Und seufzt jahraus jahrein,
Muß doch am Ende sagen:
Hätt' schlimmer können sein.

Ob sich das Glück auch wende,
Der Fromme bleibet stehn,
Er spricht am Jahresende:
Wie Gott will, ist's geschehn.

Im Glücke und im Leiden
Nur seinem Gotte treu!
Dann geht in Trost und Freuden
So schnell ein Jahr vorbei.

J. Fr. Bucher.



Alpenros und Edelweiß.

Von Myrrha.

(Fortsetzung)

Warum bin ich doch ein solch viereckiger Alpensohn“, murmelte er vor sich hin. „Ein anderer hätte sich viel geschmeidiger benommen und sich das Herz der Schönen im Sturm erobert. Doch, was nützte es mir? Morgen sind hier meine Geschäfte beendet und ich fahre zurück nach Nem-Dorf, zurück in mein einsames Junggesellenleben“. Der also sprach, war niemand anders als Hans Klein, Kessls Bruder aus der Schweiz.

Er hatte nach langen Irrfahrten gute Stellung in New-York gefunden, sich schon ein schönes Stückchen Geld zusammen-gespart und jetzt befand er sich in wichtiger Angelegenheit des Geschäftshauses in Galveston. Ein Zufall, wie es deren viele gibt, fügte es, daß er am Meeresstrand als rettender Engel erschien, und unbewußt der Jugendfreundin seiner Schwester nahe kam. Doch, wie er eben klagte, nützte diese Bekanntschaft weiter nichts, als daß ihm eine freundliche Erinnerung blieb an die schöne Frauengestalt. Und so hatte er weiter nichts mehr zu thun, als sich für die Abreise zu rüsten. —

Unterdessen stand Alma vor ihrer Herrin, schuldbewußt, weil sie die kleine Vola aus den Augen verloren und beinahe grenzenloses Elend übers Haus gebracht.

Alma wurde sofort ihrer Stelle entlassen und stand im fremden Lande einsam und ratlos. Noch eine Nacht wurde ihr Unterkunft gewährt und dann sollte sie hinausziehen und sich ihr Brot in ungewisser Weise suchen.

Das war eine schwere Nacht für Alma! Die sorglose Jugendzeit im Elternhause, die frohen Jahre des Institutslebens umgaulelten ihren Sinn. Und dann sah sie den geliebten Vater in seiner Verzweiflung, sah sich selber alles vergeßend, nur der Ehre des Hauses gedenkend, all ihr Vermögen hin-opfernd, die Schande vom Haupte des Vaters nehmend. Und dann glitten sie vorbei die Jahre der Armut, der Entbehrung, der Niedrigkeit. Und jetzt die ungewisse Zukunft! Die Ver-suchung nahte sich, jenem Augenblicke zu fluchen, in welchem sie



Eine Hochschule.

Das Kind plauderte ganz harmlos, wie es am Strand gefessen und vom Wasser bespritzt worden und vom fremden Herrn herausgeholt worden sei. Madame Hellmouths hörte anfangs nur halb auf das kindliche Geplauder; doch plötzlich erfaßte sie den Sinn der Rede, und wie von einer jähen Gefahr bedroht, schloß sie ihr Kind in ihre Arme und sank, die Augen schließend und erbleichend in ihren Schaukelstuhl zurück. Alma nezte die Schläfe ihrer Herrin mit wohlriechenden Essenzen und wie von einem bösen Traum erwachend, schlug sie die Augen weit auf und seufzte schwer. Als sie aber Alma erblickte, sprang sie auf und schrie: „Hinweg, hinweg; du hast mein Kind dem Wellentode ausgesetzt; ich hasse dich und kann dich nimmer sehen.“

Alma kniete nieder vor die zürnende Frau und bat und flehte, ihr doch das liebe Kind wieder anzuvertrauen, sie wolle es künftig hüten wie den Apfel ihres Auges; es nützte alles nichts.

das mütterliche Erbteil preisgegeben und damit auch das sorgenfreie Dasein. Doch mutig kämpfte sie die trotzigen Gedanken nieder und empfahl sich der Wateregüte Gottes und so fand sie der Morgen wenigstens reisefähig.

Herr Hellmouths war leider abwesend und so setzte niemand der aufgeregten Herrin Widerstand entgegen.

Nur Vola, das verwöhnte Kind, stampte zornig, als ihm Alma den Abschiedskuß auf die weiße Stirne drückte. Madame Hellmouths ließ durch ihren Diener Lohn und Zeugnis überbringen und so schied Alma mit bitterem Gram im Herzen.

Und nicht weit von der Villa entfernt spielte die Musik ihre frohen Weisen und erinnerte Alma an den unglücklichen Augenblick des vorigen Tages.

Wohin sollte sie ihre Schritte lenken? Sie, die einsame Fremde in der großen Stadt? Eine Kirche winkte ihr auf offenem Platze. Alma trat ein und schüttete vor Gott ihr bekümmertes

Herz aus. Lange betete sie, und es senkte sich Mut und Vertrauen in ihre Seele. Ihr Weg lag offen vor ihr: Sie wollte zurück nach Nordamerika, zum Grabe ihres Vaters und dann hinüber in die alte Heimat zum „deutschen Rhein“, der es ihr angetan und der ihr so viel Leid gebracht! Sie bestieg einen Fiaker und fuhr zur Schiffsagentur und ließ sich fürs nächste Schiff, das nördlich fuhr, einschreiben. Sie hatte gutes Glück. Da ihre Papiere schon in Ordnung waren, konnte sie schon nach zwei Tagen die Stadt verlassen, die ihr schöne friedliche Jahre und dann ein so jähes Ende der Existenz bereitet.

„Gottes Hand wird mich führen, es geschieht nichts von ungefähr“, so tröstete sie sich in ihrer Verlassenheit.

Wenigstens blieb ihr ein schöner Sparpfennig, den sie sich in ihren Dienstjahren weise zurückgelegt.

Wie froh war sie jetzt um die Kassa Scheine, die sie wohlverwahrt bei sich trug! Wie viel besser kamen sie ihr zu statten, als wenn sie ganze Koffern eiteln Glitters aufgehäuft und ihr Geld an die Mode verschwendet hätte!

Nur noch zwei Tage und dann lag das unermessliche Meer vor ihr mit seinen gewaltigen Träumen von Unendlichkeit und Größe.

Alma benutzte diese Zeit, sich zu rüsten für die Fahrt — die schon so manchem zur Fahrt in die Ewigkeit geworden.

Gestärkt und verklärt durch die Gnade der Sakramente übergab sie sich ruhig dem stolzen Meerkoß. Sie zitterte und bangte nicht, als die Kanone den Abschiedsgruß hinausschoss, als die Maschinen keuchten und das Räderwerk einsetzte und das Schiff ernst und feierlich hinausschwebte in den weiten Ozean.

„Herr, vergib ihr, schütze meine liebe, kleine Vola“, das war ihr inniges Gebet, als ihr letzter Blick Galvestons Häuserreihen streifte.

„Gott wird mich führen.“ Wunderbar! Schon nach einigen Tagen sah sie klar das Walten einer höhern Macht!

Eine ältere freundliche Dame wurde ihre Tischnachbarin; sie redeten dies und das und bald kam auch der Reisezweck zur Behandlung. Das Reiseziel war dasselbe: St. Louis. Alma dankte Gott für diesen ersten Beweis seiner Liebe. Noch mehr; die Dame erklärte, sie bedürfe für ihre jüngste 18jährige Tochter eine Gefährtin, da dieselbe ein sehr lebhaftes Naturell und voll ungestümer Wünsche sei.

Sie hatte dies nicht ohne Absicht gesagt. In der kurzen Zeit des Besammenseins hatte Alma ihr ganzes Vertrauen gewonnen; ihr sanftes Wesen — so sagte sich die Dame — müßte den besten Einfluß üben auf das Wesen des jungen Mädchens. Alma ihrerseits griff freudig zu; getröstet ging sie der Zukunft entgegen, die sich für sie in unerwarteter Weise so freundlich gestaltete.

Noch eine zweite Schickung des Himmels brachte ihr die Meerfahrt! Alma erkannte unter den Mitreisenden den Ketter der lieben kleinen Vola; dieser hatte sie längst erkannt und unablässig beobachtet; aber ob es ihn auch mächtig zog, sich Alma zu nähern, eine zarte Scheu hielt ihn ferne, zumal ihm schien, diese weiche ihm absichtlich aus.

Eines Tages kreuzten sich ihre Wege, als die beiden Damen auf dem Verdecke spazierten. Jetzt war kein Ausweichen mehr: Der junge Mann verbeugte sich und seine Augen sagten mehr als seine besangenen Worte. Errötend stellte Alma den Fremden vor und erzählte kurz, welche großen Dienste er ihr in der Stunde der Not erwiesen. Sie hatten bis jetzt noch nie des verhängnisvollen Vorfalles erwähnt.

Von diesem Tage an sah man den jungen Mann öfter in Gesellschaft der beiden Damen. Als die Meerfahrt zu Ende ging, überschritt Alma nicht als eine Verlassene den Hafen von New York. Sie befand sich im Schutze treuer Menschen; die Dame war ihr eher mütterliche Freundin als Gebieterin und der edle Fremde, er war ihr nicht mehr fremd, er war ja Reisis Bruder, der Hans aus den Schweizerbergen und — das durften sich nun die Glücklichen frei gestehen — der Erkorene ihres Herzens.

Im Kloster zu E. herrschte freudige Aufregung. 12 Schwestern folgten dem ehrenvollen Rufe, ihr Leben der Mission in Amerika zu weihen.

Unter den Erwählten befand sich auch Schwester Alma, die einstige Kessi, das frohe Alpenröschen.

Sie hatte in den Jahren des Ordenlebens Tüchtiges geleistet und es ließ sich erwarten, sie werde segensreich auch im fernem Westen wirken.

Schwester Alma durfte vor ihrer Abreise nochmals zurückkehren ins geliebte Elternhaus, um dort fürs irdische Leben Abschied zu nehmen. Es waren wehmüttsvolle Tage, in denen der natürliche Schmerz mit der Gnade rang. Die Herzen bluteten; der Glaube tröstete — der Glaube an das Wiedersehen im Jenseits. Und die Mutter hatte noch eine andere Hoffnung: Vielleicht traf die Schwester einmal mit dem lieben Hans zusammen und konnte ihn zur Heimkehr bereuen. Das Menschenherz hofft ja so gerne!

Auch Schwester Alma hatte sich schon einigemal bei diesem Gedanken ertappt und sich Vorwürfe gemacht, ihr Opfer sei nicht rein.

Der Tag der Abreise nahte. Mutig schiffen die 12 weiblichen Apostel ein. Sie grüßten in sprachloser Bewunderung das Meer in seiner geheimnisvollen Größe.

Den Mitreisenden schenken sie wenig Aufmerksamkeit; sie lebten nach ihrer bescheidenen Weise — niemand belästigend, sich niemandem anschließend.

Und doch schien ein Reisender ganz besonderes Interesse an ihnen gewonnen zu haben. Er beleidigte sie in Spottreden und Unartigkeiten, so weit es anging und er es heimlich tun konnte; denn die Schiffsgefege hatte auch er zu respektieren. Eines Abends, als eine scharfe Bise übers Meer hinzog und alles sich in die Kabinen zurückzog, spazierte der ungemütliche Reisegesellschafter auf dem Verdecke. Er wollte dem kalten Winde trocken, vergaß aber dabei, sich mit dem warmen Ueberrock zu bekleiden. Der Frost schüttelte ihn, und doch wollte er nicht in die geschlossenen und erwärmten Räume. Die arbeitenden Matrosen schauten kopfschüttelnd auf den einsamen Wanderer. Endlich bequemte er sich zur Nachtruhe, aber seine Hängematte bot sie ihm nicht. Er fühlte ein tiefes Stechen in der rechten Seite; jeder Atemzug verursachte ihm Schmerz. Bis der Morgen anbrach, war die Krankheit entwickelt, eine starke Lungenentzündung stellte sich ein. Der Schiffsarzt fand die Sache gar nicht ungefährlich und wünschte eine sorgsame Pflege. Kaum hatte Schwester Alma von der Gefahr gehört, in der jener ungalante Mitreisende sich befinde, als sie schon die Oberin bat, sie dessen Pflege übernehmen zu lassen. Dem Arzt war Almas Entgegenkommen überaus lieb; denn die Schiffszangestellten, die Wärter hatten ohnehin mehrere Kranke zu besorgen.

Der Reisende war nicht besonders erfreut über seine neue Pflegerin. Er zeigte sich überaus gereizt und unzufrieden. Schwester Alma erfüllte pünktlich ihre Pflicht und erwies dem Kranken alle Dienste; nebenbei glitten die Perlen des Rosenkranzes durch ihre Finger.

Die Krankheit machte rasche Fortschritte, die Fieber stiegen und das Bewußtsein verlor sich. Der Kranke phantasierte stark und Schwester Alma erschauerte oft ob den schrecklichen Reden, die sie zu hören bekam. Der Mensch hatte mit seinem Glauben auch die Tugend über Bord geworfen. Und jetzt stand er am Rande des Grabes, an der Pforte der Ewigkeit, wo ein strenges Gericht seiner wartete. Eine unsterbliche Seele stand in Gefahr, in den Abgrund der Hölle zu stürzen. Schwester Alma verdoppelte ihr Gebet, verdoppelte auch die Sorgfalt in der Pflege. Sie ließ einen auf dem Schiff sich befindlichen Vater rufen, teilte ihm ihre Befürchtungen mit und bat ihn, zur Stelle zu sein, wenn der Schwerkrante wieder lichte Augenblicke habe.

Und Gott hatte den Hilferuf der treuen Seele gehört. Das Bewußtsein kehrte zurück, aber die Schwäche nahm zu. Schwester Alma machte den Sterbenden aufmerksam auf die

Nähe des Todes und bat ihn, seine Seele bereit zu machen zur schweren, letzten Reise.

Wunderbar; der sonst so gehässige Religionspötker wehrte sich mit keinem Worte; er ließ es geschehen, daß sich der Priester nahte und er söhnte sich mit seinem ewigen Richter aus, bevor er dessen ewige Gerechtigkeit erfahren mußte.

Wer war glücklicher, der bekehrte Sünder oder der Priester, der die rettende Hand geboten oder Schwester Alma, der fürbittende Engel? Noch zwei Tage zog sich die Krankheit hin. Einmal schaute der Mann seine Pflegerin durchdringend an und fragte sie, ob sie nicht aus der Schweiz von da und da sei. — Verwundert bejahte sie beides; sie konnte die Lösung nicht finden.

Er aber bekannte ihr, daß er jener Fremdling gewesen, der sie vor zehn Jahren am Waldsaum verführen wollte. Ihre schönen Züge haben sich in sein Gedächtnis eingegraben, daß er sie jetzt wiedererkennt.

Und Schwester Alma, die damals der Versuchung standhaft entgegengetreten, wurde auserselbst, ihm die rettende Brücke zu schlagen über den Abgrund seiner Bosheit. Wie, wenn sie damals leichtsinnig gewesen, wie es manch andere auch sind, hätte sie nicht auch eine furchtbare Mitschuld sich aufgeladen an seiner Verworfenheit? Sicher wäre sie nicht in seiner Sterbekunde als tröstender Engel an seinem Bette gestanden — sondern als peinigende Furie, als Anklägerin.

Schwester Alma konnte dem Sterbenden noch ein gar freundliches Geständnis machen: Sie habe täglich für den unbekanntem Fremdling ein Ave gebetet, daß seine Seele sich aus den sündigen Fesseln herausarbeite und nicht verloren gehe.

Dem Sterbenden trat eine Träne ins Auge, die erste seit langen, langen Jahren und auch die letzte seines Lebens.

„So rächt sich die Tugend“, flüsterte er, „während das Laster nichts als Bosheit gebiert. Jetzt fürchte ich mich nicht mehr vor dem strengen Richter, denn Maria, die Zuflucht der Sünder, wird meine Verteidigung übernehmen, zu der sie tausendmal von Ihnen angerufen wurde“.

Und der Sterbende lag ganz friedlich auf dem harten Lager und hatte nur den einen Wunsch, noch gut machen zu können, was er im Leben andere geärgert.

In der letzten schweren Stunde stand der Priester und die Ordensschwester an seinem Bette und flehten ohne Aufhören Gottes Barmherzigkeit an für die scheidende Seele.

Und als der kalte Tod sein Siegel aufgedrückt, kehrte Alma zurück zu den andern reisenden Schwestern und empfahl den Hingeschiedenen ihrem Gebete. In ihre Seele aber legte sich eine stille, selige Freude, daß Gott sie gewürdigt, schon auf der Hinreise in den neuen Wirkungskreis eine Mission erfüllen

VIII. Kapitel.

Ein milder Abend legte sich nieder auf Arkansas Gefilde. In der Stadt St. Louis wogten die geschäftigen Menschen hin und her. Einzelne Spaziergänger verließen die düstern Häuserreihen und richteten ihre Schritte dem großen Ruheselde der Heimgegangenen zu. Wie ein reichgeschmückter Zauberhain lag der Friedhof etwa fünf Minuten von der Stadt entfernt. Eine Droschke überholte die Fußgänger alle und hielt an dem Eingang des geweihten Ortes. Eine elegante junge Dame entstieg dem Gefährte. Sie über sah einen Augenblick den Platz der Stille und des Friedens und dann schritt sie sichern Fußes durch die Reihen hin, einem einsamen Grabeshügel zu. Ihr Auge haftete ein Moment auf dem betenden Engel, der als Denkmal gesetzt war. Auf dem Sockel standen die schlichten Worte eingegraben: „Hier wartet der Auferstehung Jean Roberts von N. Um ihn trauert seine treue Alma“.

Die Dame, die niemand anders war als Alma selber, schaute verwundert die frischen Blumen, die in zierlichen Kränzen ihr freundlich entgegenlachten, und sie sah, daß eine sorgsame Hand den Grabeshügel pflegte. Wer mochte dies sein? Alma kannte keinen Menschen in der Stadt, sie fand keine Spur zur Enthüllung dieses Geheimnisses. Sie senkte sinnend ihren Blick, doch sie verschauerte diese Gedanken, kniete nieder und betete

lange und innig. Es erwachte in ihrer Seele die Sehnsucht nach dem teuren Entschlafenen und heiße Tränen reiner Kindesliebe perlten über ihre zarten Wangen. So blieb sie lange, bis die Dämmerung sie mahnte, heimzufahren ins Hotel. Sie erhob sich, brach eine Blume aus einem Kranze, trocknete ihr Antlitz und wandte sich zum Gehen. Da bemerkte sie in nächster Nähe einen ältern Herrn, der seine Blicke unverwandt auf sie richtete und ihr langsam folgte. Sie beschleunigte ihren Schritt, denn sie fürchtete sich mehr vor den Lebenden als vor den Toten.

Bald war das Ausgangstor erreicht; sie bestieg den Wagen. In demselben Augenblicke nahte der Fremde und setzte ohne weiteres den Fuß auf den Wagentritt, blieb aber wie gebannt stehen, als er die schöne Dame in seinem Wagen sah. Erst jetzt bemerkte Alma, daß sie sich geirrt und sich in das Coupé des Herrn verstiegen. Sie entschuldigte sich in höflichster Weise, sprang aus dem Wagen und wollte hinüberschreiten zum eigenen Gespann. Der Herr lud sie gar freundlich ein, zu bleiben und mit ihm zur Stadt zurückzufahren.

Doch Alma lehnte freundlich ab und schwang sich auf den Tritt des gegenüberstehenden Wagens; sie schaute nochmals hin zum alten Herrn; wie bekannt erschienen seine Züge. Alma mußte ihn irgendwo gesehen haben. Und warum stand dieser Fremdling beim Grabe ihres Vaters? Nachdenklich kehrte sie in die Villa ihrer neuen Herrin zurück.

Ihre Stellung im Hause der reichen Millfort war eine über alles Erwarten angenehme. Die Tochter, welche der Mutter so viele Sorgen bereitetete durch ihren jugendlichen Uebermut, besaß herrliche Talente. Sie hatte einige Jahre im Institute der englischen Fräulein in New York zugebracht, hatte mit Auszeichnung die Jahresprüfungen bestanden und die ersten Preise davongetragen. Ihr heller Geist überschritt mit Leichtigkeit alle Schwierigkeiten von Wort und Zahl, von Naturgesetz und Weltgeschichte und was sonst noch an Wissen doziert wurde. Dabei besaß sie gute Anlagen für die schönen Künste, für Musik und Malen und verfügte über eine klangvolle Stimme. Nur eines machte ihr Schwierigkeiten: ihr Temperament. Sie übersprudelte von Witz und Fröhlichkeit und fand sich nicht zu recht mit der feinen Etiquette.

Wiel lieber wäre sie in kurzem Mädchenkleide über Stock und Stein gesprungen, hatte lieber mit den Vögeln des Waldes um die Wette gesungen oder mit den harmlosen Gassenkindern gelacht und geschertzt, als daß sie in würdevoller Ruhe sich als gebildete Dame huldigen ließ. Und doch nahte schon die Zeit, wo sie in die Gesellschaft sollte eingeführt werden.

Alma hat also die Aufgabe, diesen lieben Wildfang ein wenig zu zähmen, ihm von ihrer bescheidenen Ruhe etwas mitzuteilen, ohne Zwang, nur durch ihren Umgang.

Keine zweite Persönlichkeit hätte sich für diesen Zweck besser geeignet als Alma!

Die junge Fräulein Millfort fühlte sich sehr zu ihrer nur um ein paar Jahre älteren Gesellschafterin hingezogen. Alma besaß gleich ihr hohen Geist — aber er war gereifter und ihr Charakter geläutert. Alma hatte das Leben kennen gelernt, war im Sturme gestanden und hatte durch alle Lebensphasen hindurch ihren reinen, gläubigen Sinn bewahrt, und dazu das frohe Gemüt gerettet.

Es war ein herrliches Leben, das die Beiden zusammen führten! Sie studierten, malten, zeichneten, sangen und spielten, machten Ausflüge, immer mitsammen vom Morgen bis zum Abend.

Madame Millfort merkte bald den guten Einfluß, den Alma auf ihre Tochter ausübte, und sie schätzte sich glücklich, diese Wahl getroffen zu haben. Nur eines bedauerte sie: daß Almas Verbleiben nicht von Dauer war. — In zwei Jahren sollte sie ihrem Hans folgen, der bis dahin seiner Geliebten ein schönes Heim gründen zu können hoffte.

Es lag also im Plane der Beiden, bis dorten ein eigenes Heim zu gründen. Persönlichen Verkehr unterhielten sie zwar keinen, aber Briefe flogen von Zeit zu Zeit hin und her und hielten und befestigten die gelobte Treue. So standen Almas Verhältnisse im Hause der Millfort.

Bald nach jener ersten Fahrt zum Friedhof besuchte Alma wieder das teure Grab ihres Vaters. Dasselbe war wieder von fremder Hand mit einem Silberkranz geschmückt worden und auf dem herabfallenden Bande stand das Wort: „Bergib und vergiß!“

Wer sollte vergeben? Der Tote oder sie? Wer bedurfte der Vergebung?

Sinnend lehnte Alma am Grabstein, da schreckte sie ein tiefes, schweres Atmen, und wieder stand der rätselhafte Fremde am Fuße des Grabes. Alma fing sich an zu fürchten, weil eben nicht viele Menschen sich auf dem weiten Totenfelde befanden. Sie wollte sich langsam entfernen, doch der fremde Herr nähete sich ihr rasch und flüsterte: „Fräulein Roberts, haben Sie Erbarmen mit dem Jammer eines Elenden. Ich bitte Sie, geben Sie mir Gelegenheit, Sie eine Stunde allein sprechen zu können!“

Alma maß den Sprecher von oben bis unten. Sie sah das von Gram durchfurchte Gesicht, die edle Haltung und sie rechnete mit Sicherheit, daß sie keinen Bösewicht oder doch einen im Leiden gebesserten Menschen vor sich habe. Nach einigem Nachdenken erwiderte sie:

„Heute zwischen 2 und 3 Uhr in der Villa Milleforts an der Virtusstraße Nr. 9 fragen Sie nach mir.“

Ein Hoffnungsstrahl durchleuchtete das Auge des Unbekannten, als er sich höflich verbeugend entfernte.

Auch Alma schritt nachdenklich ihrem Wagen zu. Was mochte ihr der Abend bringen?

Sie verständigte nach ihrer Heimkehr die Herrin des Hauses vom Besuche des Fremdlings, der ihr doch nicht fremd zu sein schien.

(Fortsetzung folgt.)



Das gesprengte Grab.

Auf dem Gartenkirchhof zu Hannover befindet sich ein Grab, dessen Seiten und Decke ganz aus starken Steinplatten bestehen, darauf befindet sich noch ein schwerer Marmorblock, dessen Inschrift besagt, daß hier Henriette Juliane v. Kuling, geb. von Willich, ruht, geb. in Nienburg, 24. Januar 1756, gest. zu Hannover, 15. April 1782. Darunter befinden sich die Worte: „Dieses auf ewig erkaufte Begräbniß darf nie geöffnet werden.“ Aus dem Innern des Grabes ist jedoch ein starker Birkenstamm herausgewachsen, hat die starken eisernen Klammern gesprengt und den mächtigen Marmorblock von der Gruft gehoben. Das ewig schöpferische Walten in der Natur spottet der Hinfalligkeit menschlichen Willens, der den Totenschrein für ewige Zeiten schließen wollte, und predigt sichtbar, wie neues Leben des Todes Ketten bricht, wie Sterben und Vergehen nur der Uebergang ist zu schönerem Erblühen.



Mahnungen.

1.

Daß dir komme Gottes Segen,
Mußt auch du die Hände regen.

2.

Auf die Verachtung kleiner Pflicht
Folgt oft ein großes Strafgericht.

3.

Will Kleines dir verächtlich scheinen,
So denke: Großes kommt vom Kleinen;
Aus unscheinbarem Kern entsproß
Der Baum, der prangt so schön und groß.

F. Fiala.



Der Mensch, eine kleine Welt.

Der Mensch ist die Welt im Kleinen, sein Leib ist das Bild der Erde, seine Seele ein Reflex der Gottheit. Der den menschlichen Leib gebildet hat, er nahm seinen Stoff aus der Erde. Den Beweis tragen wir in unsern Gliedern: Unsere Knochen sind weiße Steinmasse, unser Fleisch veredeltes Erdreich, unsere Adern sind volle Quellen, Flüsse und Ströme, deren Wasser man Blut nennt, der Wind verwandelt sich in Odem, das Feuer in Wärme, und daß auch Sonne und Mond, die das All beleuchten, sich im Menschenleibe widerspiegeln, gab der Schöpfer uns die sonnenartigen Augen. Von diesem herrlichen Leib aber, dem Meisterwerk der sichtbaren Natur, nimmt ein unsichtbarer Geist Besitz, der ihn regiert und durchdringt in all seinen Gliedern, und dieser Geist ist Einer. Die Seele des Menschen ist auch ein Drei-Eins. Ein anderes ist der Geist, ein anderes das Herz und ein anderes der Wille des Menschen — und dennoch unser Denken Fühlen und Wollen sind nur eine Seele. Die Menschenseele ist nach Gottes Bild geschaffen, und auch in diesem ist jene Dreierheit vorhanden, ein ordnender, liebender und wollender Gott.

(Aus Geiger, Lydia.)



Rüche.

Sauerkraut. Es wird in eine Kasserole oder in einen Emailhafen getan und so viel Wasser oder Fleischbrühe dazu gegeben, daß es gleich hoch steht mit dem Kraut. Man läßt es 2—2½ Stunden zugedeckt kochen. ½ Stunde vor dem Anrichten wird in ziemlich viel Butter oder Fett geschnittene Zwiebel gedämpft und über das Sauerkraut geschüttet, desgleichen für sechs Personen ein Teiglein von zwei Eßlöffel Mehl mit Wasser. Alles muß gut mit dem Kraut verrührt werden. Man läßt alles bis zum Anrichten kochen. Gut wird es, wenn man Schweinefleisch mitkocht, man nimmt es dann heraus, bevor man die Schweize und das Teiglein hineingibt. Das Sauerkraut soll nie gewaschen werden, weil die Weinsäure beim Waschen verloren geht. Gewaschen ist es schwer verdaulich. Ist es zu sauer, kann es vor dem Kochen blanchiert werden. Man kann das Sauerkraut in größerem Quantum weich kochen und dann nach und nach abkochen. Sauerkraut ist ein Gemüse, welches zwei mal gekocht besser ist als einmal gekocht.

Kartoffeln mit Sauce. Für sechs Personen werden 6—8 Kartoffeln roh geschält und in Scheiben geschnitten. ½ Stunde vor dem Essen wird ein Löffel süße Butter heiß gemacht, etwas Zwiebeln darin gedämpft und dann zwei schwache Kochlöffel Mehl darin gedünstet, mit halb Wasser, halb Milch abgelöscht bis zu dünner Sauce, auch wird Salz, Pfeffer, Muskat beigegeben und läßt man alles wenigstens ¼ Stunde kochen. Die Kartoffeln werden inzwischen im Salzwasser 2—3 Minuten gekocht, ein wenig von dem Wasser in die Sauce gegossen, dann die Kartoffeln hineingebracht und läßt man sie noch ein wenig kochen. Man darf nicht viel und nicht stark rühren.

Beefsteaks. Das Filet wird, nachdem es gut abgehäutet, in zweifingerdicke Scheiben geschnitten, geklopft, mit Salz und Fett oder Butter bestreut und über raschem Feuer auf beiden Seiten braun gebraten. Die Beefsteaks werden angerichtet, zur Sauce etwas Jus, braune Sauce oder Fleischbrühe gegeben, gut zusammengekocht und über die Beefsteaks geschüttet. Sehr oft wird etwas Kräuterbutter darauf gelegt, auch Spiegeleier.

Fr. N. N.

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Einbanddecken für den Jahrgang 1903 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1.20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.

stahlen die verbotene Frucht und Ludwig XVI. sagte dem klugen Apotheker: „Sie haben das Brot der Armen gefunden.“ Der König, die Königin und bald der ganze Hof begannen die Kartoffelblüte im Knopfloch zu tragen. Der „Wandsbecker Bote“ sang sein Kartoffellied:

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern uns Pasteten?
Die Schüssel hier ist auch nicht leer
Und schmeckt so gut als aus dem Meer
Die Austern und Lampreten

und Johann Heinrich Voss schilderte, wie die Kartoffel der Not der Armen ein Ende gemacht:

... ein Mann ward ausgesandt,
Der die neue Welt erfand.
Reiche nennen's Land des Goldes,
Doch der Arme nennt's sein holdes,
Nährendes Kartoffelland.

Redaktion: Frau A. Winiförjer, Sarmenstorf (Aargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

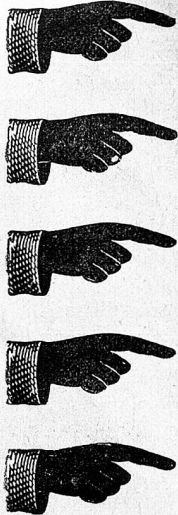
In allen Apotheken.

Reines, echtes Malzextrakt, althbewährtes, lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten-, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Echtes Malzextrakt in Milch verrührt bildet das beste Frühstücksgetränk für Kinder und schwächliche Frauen. Kl. Originalflasche Fr. 1.30. Gr. Originalflasche Fr. 3.—.

Jod - Eisen - Malzextrakt, 39jähriger Erfolg als vollkommener Ersatz des Leberthrans, bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons,

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht

Stellen zu vergeben hat

überhaupt mit Erfolg inserieren will

..... inseriere in der

Schweizer katholischen Frauenzeitung

Für die Zusendung von Nr. 6, Jahrgang 1903 der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“ wäre sehr dankbar
Die Expedition.

GALACTINA Das vorzügliche
Kinder-
Milchmehl

ist die beste und vollkommenste
Nahrung für Säuglinge und Kinder
zarten Alters. 2



Inserate finden in der „Schweizer katholischen Frauenzeitung“ die wirksamste Verbreitung.

Musikalien

Ph. Fries
ZÜRICH

Musikinstrumente aller Art
Bahnhofstrasse
SS

Garantie

Altbekanntes, billigstes Versandhaus für musikalische Bedürfnisse aller Art. 224⁶

Kataloge gratis, franko.



Neues praktisches

Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinem Tisch
von

Fran B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 repr. Rezepte.

Preis Fr. 1.50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.



Die Firma
 Telefon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können
Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵⁸

China Eisen

"St Urs-Wein"
 ärztlich empfohlenes Stärkungsmittel
 gegen Blutarmut und alle
 andere Schwächezustände

Erhältlich in Apotheken à s 3.50 die Flasche
 Man verlange ausdrücklich "St Urs-Wein".

Phosphate

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die

St. Urs-Apotheke
P. Gloess,
Solothurn.

(Prompter Versandt.)
 25° 21°

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn * empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken  Brochuren 
 Zeitschriften  Statuten 
 Katalogen  Circularen 

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

 in ein- und mehrfarbiger Ausführung. 



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.



Offene Stellen

Gesucht eine tüchtige, selbständige ^{3°}
Damen Schneiderin
 in ein Geschäftshaus. Offerten mit Gehaltsanprüchen unter **Z. A.** an die Expedition.

Gesucht eine brave, treue und fleißige ^{4°}
Tochter,
 welche etwas vom Kochen versteht und willig die Haushaltung besorgt zu kleinerer Familie. Gute Behandlung und schöner Lohn.
 Zu erfragen bei der Expedition.

Offene Beine,
Krampfadern, Wunden
 eitriger und brandiger Natur erzielen Heilung durch die altbewährte
Badener Haussalbe.
 Dosis à 40 Cts.
 Alleinversand: **Schwaben-Apotheke,**
Baden (Aargau). 207¹²



Reese's Backpulver

f. Kuchen, Gugelhupf, Backwerk, etc.
 anerkannt vorzügl. Ersatz für Hefe.
 in Drogen-, Delikatess- u. Spezereihandlungen.
 Fabrikniederlage bei Carl F. Schmidt, Zürich.

P. Eschle.

Unsere liebe Frau im Stein.

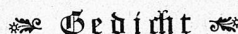

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein,
 broschiert Fr. 1.50, gebunden Fr. 2.50
 mit Goldschnitt Fr. 3. —

Zu beziehen im Verlage der
Buch- und Kunstdruckerei Union
 ***** SOLOTHURN *****

Concadoros Orangen! Mandarinen!

sind die besten, süssesten, hocharomatischsten
 Sorten Siziliens. 244³
 Verlangen Sie Spezialpreisliste:
Concadoro — Chiasso (Schweiz).

Der Gangins Kloster.

 Gedicht 
 von Jos. Wipfl, Professor in Altdorf.
 Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.
 Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.